Predigt über Johannes 14,1-6.27-31, Ewigkeitssonntag, 22.11.2026, Pfr. Johannes Hug

Liebe Gemeinde

Wenn wir einen nahen Menschen verlieren, kann das zutiefst erschüttern und weh tun.

Jesus weiss um diesen Schmerz. Und er will damals noch zu seinen Lebzeiten auf Erden – also vor rund 2000 Jahren - seine Jünger darauf vorbereiten, dass er sterben wird. Es ist Jesu letzter Abend mit seinen Freunden. Am darauffolgenden Tag wird er gefoltert und hingerichtet werden. Und er weiss es. Die Atmosphäre im Obersaal in Jerusalem ist zum Zerreissen gespannt. Das Passahmahl ist beendet. Judas hat den Raum soeben in die dunkle Nacht hinaus verlassen. Er ist auf dem Weg, Jesus zu verraten. Jesus kündigt an, dass er selber weggehen wird – dorthin, wo die Jünger ihm im Moment nicht folgen können. Und ihnen wird schlagartig bewusst: Eine gemeinsame Zeit geht unwiderruflich zu Ende. Die drei intensiven Jahre der Wanderschaft, des gemeinsamen Lebens, des Staunens und Lernens – alles, was ihrem Alltag Halt, Richtung und Sinn gab, wird zerbrechen. Und dann sagt Jesus folgende Worte: Sie stehen in Johannes 14,1–6.27–31. Ich lese aus der Einheitsübersetzung:

[1] Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! [2] Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? [3] Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin. [4] Und wohin ich gehe - den Weg dorthin kennt ihr. [5] Thomas sagte zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen? [6] Jesus sagte zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich. (...) [27] Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht. [28] Ihr habt gehört, dass ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch. Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist grösser als ich. [29] Jetzt schon habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, zum Glauben kommt. [30] Ich werde nicht mehr viel zu euch sagen; denn es kommt der Herrscher der Welt. Über mich hat er keine Macht, [31] aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und so handle, wie es mir der Vater aufgetragen hat. Steht auf, wir wollen von hier weggehen!

Jesus sagt seinen Jüngern nicht: „Reisst euch zusammen, es wird schon nicht so schlimm sein." Er verbietet ihnen die Trauer nicht. Er sagt: *„Euer Herz lasse sich nicht verwirren"*. Er sieht, dass ihr Herz zutiefst erschüttert ist. Das griechische Wort für „erschrecken" (*tarassō*) meint ein Aufwühlen, ein In-Aufruhr-Geraten – wie ein See, der von einem plötzlichen Sturm gepeitscht wird.

Einige von Ihnen/euch kennen dieses Aufgewühltsein aus den vergangenen Monaten oder Jahren. Der Abschied eines nahen Angehörigen rüttelt an den Grundfesten. Überall können Erinnerungen unerwartet auftauchen.

Jesus begegnet dieser Situation nicht mit Vorwürfen, sondern mit einer Einladung: *„Glaubt an Gott und glaubt an mich!"*, das heisst: "Vertraut Gott, vertraut mir!" Glaube bedeutet nicht, dass man keine Erschütterung empfindet, heisst nicht, dass man manchmal einfach von Trauer überschwemmt werden kann. Glaube heisst: Mitten im Zittern Halt zu suchen. Wenn der Boden unter den Füssen nachgibt, die Hand nach Jesus auszustrecken. Jesus sieht die Wunden, und er tritt genau dort an unsere Seite.

Wohin aber geht der Weg, wenn ein Leben auf dieser Erde vorbei ist? Das ist die Frage, die uns am Ewigkeitssonntag beschäftigen kann: Wo sind sie jetzt, unsere Verstorbenen? Jesus antwortet darauf: *„Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?"* Das Wort, das hier im Urtext steht (*monē*), bezeichnet bleibende Orte. Bei Gott erwartet uns kein provisorisches Zelt, das die nächste Windböe einreissen könnte. Es ist ein festes, gegründetes Haus. Und Jesus betont: Es sind *viele* Wohnungen. Wenn ein Mensch, der zu Lebzeiten mit Gott unterwegs gewesen ist, ihm vertraut hat, dann kommt er zu Gott. Jesus geht voraus, um alles für uns vorzubereiten.

Aber wie finden wir diesen Ort? Und wie gelangen wir dorthin?

Thomas spricht ohne Scheu aus, was vielleicht alle Jünger denken: *„Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie können wir dann den Weg kennen?“* Und wie reagiert Jesus auf Thomas? Er gibt ihm keine theoretische Landkarte des Jenseits. Jesus verweist schlicht auf eine Beziehung, auf sich selbst: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater ausser durch mich.“* Jesus sagt: Du musst die genauen Koordinaten des himmlischen Ortes gar nicht auswendig kennen. Es reicht völlig, wenn du weisst, wer dich an die Hand nimmt. Wenn man im dichten Nebel auf einem Bergpfad unterwegs ist, hilft eine theoretische Beschreibung wenig – entscheidend ist der Bergführer, der den Pfad kennt und verlässlich vorangeht. Christus selbst ist dieser Weg. Wer an Jesus glaubt, wer sein Vertrauen auf ihn setzt, dem gilt diese unverbrüchliche Zusage: Er beziehungsweise sie wird bei ihm sein in Ewigkeit.

Doch zu dieser Wahrheit gehört auch die menschliche Freiheit: Jesus zwingt niemanden zu einem ewigen Leben mit sich. Gott ist Liebe – und Liebe handelt niemals mit Zwang. Die Einladung steht. Die Türen des Vaterhauses sind durch Jesus weit geöffnet. Aber Gott achtet die Würde des Menschen so sehr, dass er niemanden gegen dessen Willen in seine Gegenwart zwingt.

Der christliche Philosoph Dallas Willard hat in seinen Schriften über die Nachfolge treffend festgehalten, dass Gott am Ende jedem Menschen den Raum gewährt, den dieser wirklich gesucht hat: Gemeinschaft mit Gott für die, die seine Nähe und sein Reich ersehnt haben – und den schmerzlichen Freiraum von Gott für diejenigen, die sein Werben zeitlebens abgewiesen haben. Eine erzwungene Ewigkeit im Licht eines Königs, dessen Herrschaft man gar nicht will, wäre kein Himmel.[1]

Und der Londoner Prediger Charles Haddon Spurgeon hat in einer seiner berühmten Predigten über den freien Willen und die Gnade betont – ich übertrage das Zitat frei: Gott schleppt niemanden gegen dessen Willen in den Himmel. Die göttliche Gnade agiert nicht wie ein Tyrann mit roher Gewalt. Sie wirbt um das Herz, sie überzeugt den Verstand und heilt den Willen, sodass ein Mensch aus freiem, erlöstem Entschluss sagen kann: „Herr, zu wem sonst sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“[2]Der Glaube an Jesus, das Vertrauen in ihn, ist kein Zwangssystem. Aber wer ihm vertraut, den lässt er in Ewigkeit nicht mehr los.

Zum Schluss dieser Abschiedsworte hinterlässt Jesus seinen Freunden ein Vermächtnis: *„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.“* Was für ein Erbe!

Wenn Menschen aus dieser Welt scheiden, verfassen sie Testamente, verteilen Güter, Verträge oder Erspartes.

Jesus hinterlässt seinen Jüngern kein irdisches Vermögen. Er hinterlässt ihnen das Kostbarste überhaupt: seinen *Schalom*, seinen Frieden. Dieser Friede Christi ist keine Betäubung. Es ist keine oberflächliche Beschwichtigung, die verlangt, dass man den Schmerz verdrängt oder krampfhaft die Fassung bewahrt. Es ist ein Friede, der *inmitten* der Tränen da ist. Ein tiefes, unerschütterliches Einverständnis: Ich bin gehalten.

---

[1] Dallas Willard: Werk: *The Great Omission: Reclaiming Jesus' Essential Teachings on Discipleship* (San Francisco: Harper, SanFrancisco, 2006), Kapitel 1: „The Discipleship Deficiency“, S. 13.

[2] Charles Haddon Spurgeon: Predigt: „Free-Will – A Slave“ (Predigt Nr. 52 über Johannes 5,40), gehalten am 2. Dezember 1855 in der New Park Street Chapel, London. Veröffentlicht in: The New Park Street Pulpit, Vol. 1 (London: Passmore & Alabaster, 1856), S. 401–408.

Jesus bleibt mit seinen Freunden nicht wie gelähmt im Obersaal zurück. Er führt sie hinaus in die Nacht – der Bewährung entgegen. Aber er schickt sie nicht allein los. Er geht voraus.

Und hier liegt die Einladung dieses Ewigkeitssonntags für uns alle, die wir heute noch auf dieser Erde unterwegs sind: Wenn Jesus selbst der Weg zum Vater ist – dann entscheidet sich unsere Ewigkeit nicht erst an der letzten Schwelle des Lebens. Sie beginnt heute. Hier und jetzt, in der Beziehung mit ihm.

Vielleicht spürst du heute an diesem Tag besonders deutlich, wie zerbrechlich alles irdische Leben ist. Mach deine Verbindung zu Jesus fest! Vertiefe sie – nicht aus Pflichtgefühl, sondern aus Sehnsucht nach dem, der allein durch den Tod hindurch trägt!

Wie kann das ganz konkret aussehen?

Vielleicht nimmst du dir wieder neu ein paar Minuten am Tag, um in der Bibel zu lesen – nicht wie ein Pflichtprogramm, sondern um die Stimme dessen zu hören, der sagt: „Ich bin der Weg." Vielleicht sprichst du im Gebet wieder ehrlicher mit ihm – bringst ihm deine Trauer, deine offenen Fragen, deine Müdigkeit, genauso wie einen guten Freund. Oder vielleicht ist heute der Tag, an dem du zum ersten Mal ganz bewusst sagst: „Jesus, ich will nicht mehr nur von dir wissen. Ich will dir vertrauen. Nimm du mich an die Hand. Sei du mein Weg, meine Wahrheit und mein Leben."

Dann gehen wir nicht ins Unbekannte.

Wir gehen nicht allein. Jesus geht mit dir. Schritt für Schritt, durch jede schwere Stunde und durch jeden neuen Tag, er, der uns versprochen hat:

„Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt."

(Matthäus 28,20)

AMEN